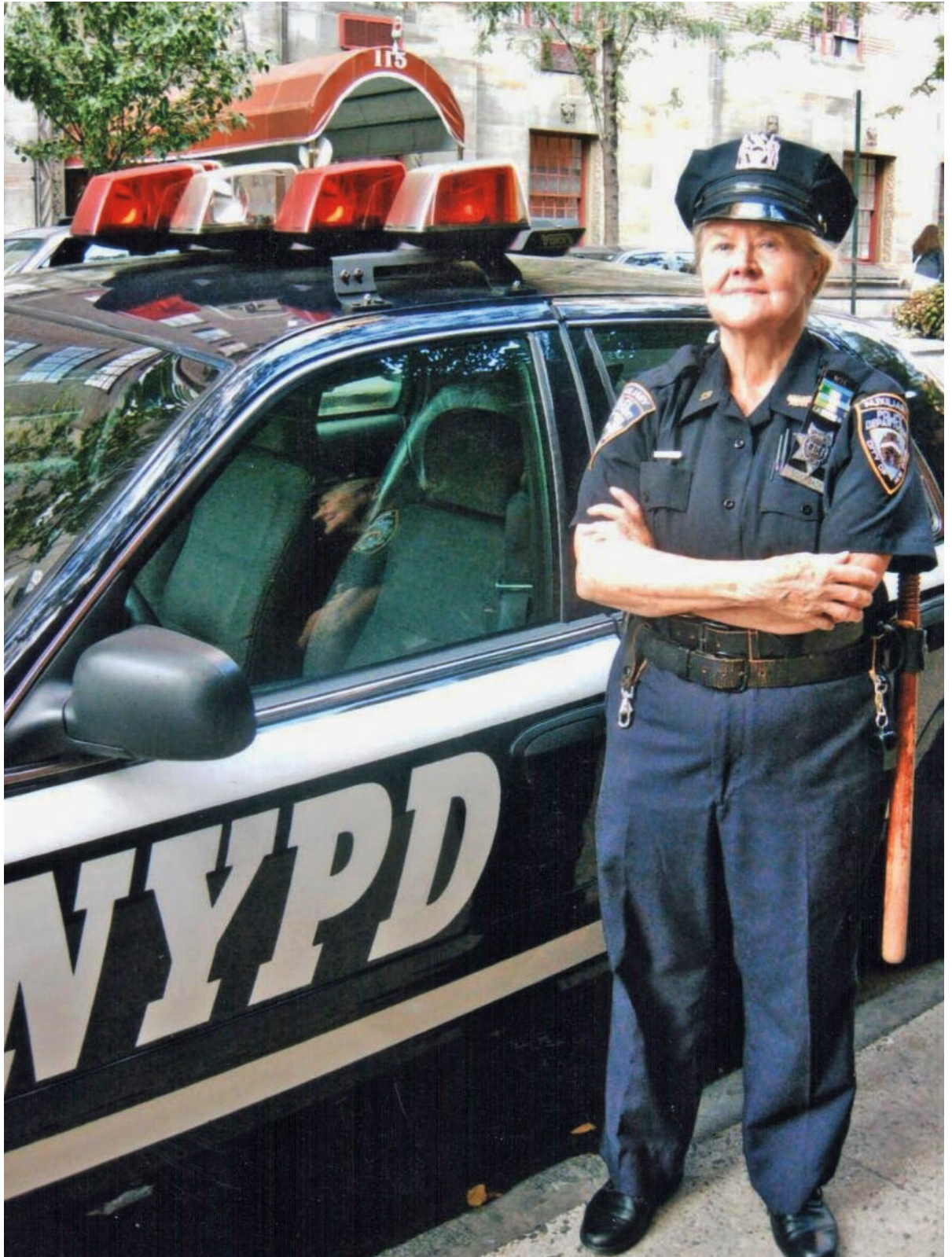


# Schule <sup>plus</sup> Leben

Mit Kursprogramm  
Seiten 9-12

2/2015

Zeitschrift  
des Vereins  
Ehemaliger  
der  
Kantonsschule  
Hottingen  
Zürich



In Aktion:  
Auxiliary Police  
Officer Rosa  
Schubach-Lechner

- 3 Verein**  
Protokoll der  
**104. Generalversammlung  
des VEKHZ**
- 6 Porträt**  
New York – if you make  
it there, you make it  
everywhere!
- 9 Kursprogramm**  
Kursprogramm  
August bis Oktober 2015
- 13 Schule**  
Kunst kennt keine Grenzen  
– oder doch?
- 15 Schule**  
Das Wort hat der Rektor:  
Warten ist meistens falsch
- 16 Kolumne**  
Grenzenlose Einfalt?
- 17 Bücher**  
Vorder- und Hintergründiges
- 18 Piazza**
- 20 Dies und das**

## Schule und Leben 2/2015

**26. Juni 2015**

Zeitschrift des Vereins Ehemaliger  
der Kantonsschule Hottingen, Zürich.  
104. Jahrgang.  
Erscheint viermal pro Jahr.

Redaktion:

Verena Stauffacher-Beusch  
verena.stauffacher@gmx.ch  
Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,  
Tel. 044 221 31 50, Astrid Biller  
sekretariat@vekhz.ch  
Druck: FO-Fotorotar AG, Egg

Redaktionsschluss für  
die September-Nummer:

**19. August 2015**

Liebe Leserinnen und Leser

Die 104 Vereinsmitglieder, die am 13. Mai den Weg ins Gottfried-Keller-Schulhaus unter die Füsse beziehungsweise die (ÖV-)Räder genommen hatten, brauchten dies wahrhaftig nicht zu bereuen: Dass die **Jahresversammlung des VEKHZ** weit mehr ist als nur eine GV, bei der die statutarisch vorgesehenen Traktanden abgospult werden, bewahrheitete sich auch diesmal. Lebhaft wie selten wurde diskutiert, beraten und gewählt, lebhaft wie immer das Rahmenprogramm genossen. Das Resultat (unter anderem): ein angepasster Mitgliederbeitrag, ein neues Ehrenmitglied, zwei neue Vorstandsmitglieder, eine neue Revisorin (siehe **Protokoll** ab S. 3). Und lauter fröhliche, zufriedene Gesichter, die sich nach getaner Arbeit dem einmal mehr vorzüglichen «Apéro très riche» widmeten. Lebhaft deshalb auch das Dankeschön des Vorstands an alle, die zum überaus gelungenen Anlass beigetragen haben.

«Très riche» oder besser «very rich» war und ist auch das Leben einer Ehemaligen, der vor 56 Jahren die Schweiz zu eng wurde. Als **Rosa Schupbach-Lechner** (E 1945) 1959 zwei Koffer packte, um nach New York zu reisen, ahnte sie allerdings noch nicht, dass dort die Erfüllung ihrer Lebensträume auf sie wartete, beruflich wie privat. Und dass sie noch in fortgeschrittenem Alter das Polizeicorps der New Yorker Polizei verstärken würde. Lesen Sie im **Porträt** ab S. 6, wie aus der Handelsschülerin Rosa die mit drei Mastertiteln ausgezeichnete «Auxiliary Police Officer» Mrs. Schupbach wurde.

**Reichhaltig** wie immer präsentiert sich das von Christine Markun und Maya Jörg sorgfältig und «aamäkelig» zusammengestellte **Kursprogramm** für die nächsten Monate (S. 9–12). Ein abwechslungsreicher Fundus wartet auf alle Reiselustigen und Kursfreudigen – und das Kursteam auf viele Anmeldungen.

Scheinbar grenzenlos reich muss sein, wer heutzutage hochkarätige Kunstwerke sein Eigen nennen will. Sind jedoch anderen Aspekten der **Kunst** ebenso wenig **Grenzen** gesetzt? Was die drei Fachleute am **«Forum Hottingen»** aus ihrer reichen Erfahrung dazu zu sagen wussten, erfahren Sie ab S. 13.

Die KSH sorgt dafür, dass ihre Absolventinnen und Absolventen die Schule reich an Wissen verlassen. Und was folgt dann? Diese Frage treibt nicht nur die jungen Leute selbst um, auch **Rektor Peter Stalder** macht sich darüber seine Gedanken. Weshalb er in diesem Zusammenhang ein militärisches Motto leicht modifiziert, verrät er auf S. 15.

Wenn es um grosse Worte geht, profilieren sich **Werber** gerne als besonders erfindungsreich. Und sind nicht selten besonders einfältig. Beispiele gefällig? Sie finden sie in der **Kolumne** auf S. 16.

Aus dem Reichtum aktueller **Bücher** hat Barbara Bernath-Frei auch diesmal einige äusserst lesenswerte Exemplare gepflückt. Sie präsentiert Ihnen ihre vorder- und hintergründige Auswahl auf S. 17.

Für diesmal reicht's. Ich mache der Sommerpause Platz und übergebe das Zepter bis zum September der Sonne und der Wärme. Genussreiche Tage mit viel freier Zeit zum Entspannen wünsche ich Ihnen!

*Verena Stauffacher-Beusch*

# PROTOKOLL DER 104. GENERALVERSAMMLUNG DES VEKHZ

Mittwoch, 13. Mai 2015

Aula der Kantonsschule Hottingen

Ab 17.30 Uhr versammeln sich nach und nach die zur GV angemeldeten Mitglieder und Gäste zum traditionellen Apéro mit musikalischer Untermalung in der Vorhalle des Gottfried-Keller-Schulhauses. Es wird gelacht, geplaudert und geprostet, bis dann um

**18.15** Uhr die Präsidentin Dora de Capitani den geschäftlichen Teil der 104. GV des VEKHZ eröffnet.

## 1. Begrüssung

104 Mitglieder und Freunde haben sich zur GV angemeldet. Die Präsidentin heisst alle herzlich willkommen, speziell auch die Ehrenmitglieder, die Gäste und den Hausherrn der Kantonsschule Hottingen, Dr. Peter Stalder.

## 2. Wahl der Stimmzählerinnen

Elisabeth Vogel und Verena Lüthi melden sich als Stimmzählerinnen. Sie werden **einstimmig gewählt**, und somit ist die **GV konstituiert und beschlussfähig**.

## 3. Protokoll der 103. Generalversammlung vom 7. Mai 2014

Das Protokoll wurde im S+L Nr. 2/2014 veröffentlicht. Es wird **einstimmig genehmigt** und der Verfasserin bestens verdankt.

Die Präsidentin erwähnt, es sei das erste Protokoll, das Astrid Biller geschrieben habe. Diese arbeitet seit dem 1. Januar 2015 selbstständig im Sekretariat und hat sich mit Hilfe von Maya Jörg sehr gut eingearbeitet.

Maya Jörg ist per Ende 2014 pensioniert worden. Sie hat knapp elf Jahre im VEKHZ-Sekretariat gearbeitet und ist allen sehr ans Herz gewachsen. Umso mehr wird geschätzt, dass sie dem Verein erhalten bleibt und nun vermehrt fürs Kurswesen tätig sein wird. Als Dank schenkt ihr der Vorstand die Kursprogramm-Reise nach Meran. Symbolisch dafür erhält sie einen Südtirol-Reiseführer und zusätzlich einen Blumenstrauss.



Schon vor der GV gibt's viel zu reden

## 4. Jahresbericht 2014

Der Jahresbericht erschien im «Schule und Leben» Nr. 1/2015.

### • Allgemeiner Teil / Mitgliederdienst

Der Vorstand tagte im Vereinsjahr fünfmal. Die Mitgliederzahl ist von 2688 (Ende 2013) auf 2609 (Ende 2014) gesunken (minus 79 Mitglieder). Durch Todesfälle verlor der Verein 29 langjährige Mitglieder. Die Präsidentin verliert die einzelnen Namen und bittet die Anwesenden, sich im stillen Gedenken an die Verstorbenen zu erheben.

### • Kurswesen

Christine Markun stellt fest, dass das Kursprogramm auch 2014 eines der wichtigsten Standbeine des Vereins war, und dankt allen Teilnehmenden dafür, dass sie die Angebote so rege nutzten. Die Teilnehmenden am Kurswesen seien in all den vergangenen Jahren zu einer grossen Familie zusammengewachsen. Bei allen Veranstaltungen und besonders auf den Reisen sei die allgemeine Stimmung immer sehr «gmöjig» und lustig. Sie ist dankbar, dass sie dieses Amt übernehmen konnte, und freut sich, immer wieder ein neues Programm auf die Beine stellen zu dürfen.

Leider kann Erika Strasser gesundheitsbedingt beim Planen und Ausführen von Kursen und Reisen nicht mehr mithelfen.

Dies wird allseits sehr bedauert, suchte sie doch stets nach neuen, alternativen Angeboten und bewies dabei immer ein gutes Gespür, was im Programm anzubieten sei. Christine Markun würdigt ihre Verdienste und lässt die Zeit, seit sie beide 1989 im Sekretariat ihre Tätigkeit aufnahmen und sofort einen guten Draht zueinander fanden, liebevoll Revue passieren.

Erika Strasser hat viel für den Verein getan, wofür ihr Christine Markun persönlich und im Namen des Vorstandes herzlich dankt und ihr nebst Blumen einen Gutschein für einen Flug nach London überreicht. Als besondere Anerkennung wird die Abtretende mit dem Einverständnis aller anwesenden GV-Mitglieder unter grossem Applaus zum Ehrenmitglied des VEKHZ ernannt.

• **Schule und Leben**

Die Redaktorin Verena Stauffacher schaut auf ein rundum positives Jahr zurück. Die Reaktionen auf das neue Layout von «Schule und Leben» waren durchwegs gut. Bewährt hat sich auch die Integration des Kursprogramms ins Heft.

Ihrem Bericht ist zu entnehmen, dass sie ihre Arbeit nach wie vor mit viel Freude leistet und durch die verschiedenen Interviews mit Ehemaligen ganz unterschiedliche, spannende Lebenswege kennenlernt. Dass vermehrt auch willkommene Beiträge aus der Feder von Ehemaligen sowie Rückmeldungen aus dem Kreis der Leserschaft eintreffen, ist erfreulich. Besonders hebt sie die ausgezeichneten Buch-Tipps von Barbara Bernath-Frei hervor, welche der Verfasserin bestens verdankt werden.

Ebenso geschätzt werden die Beiträge von Rektor Peter Stalder, der immer Interessantes und Aktuelles aus der Schule und der Bildungslandschaft zu berichten weiss. Auch ihm spricht die Redaktorin ihren Dank aus, ebenso wie dem Vorstand für die grosse Redaktionsfreiheit, die er ihr gewährt und die sie sehr schätzt.

Der Jahresbericht 2014 wird von der Generalversammlung **einstimmig genehmigt**.

**5. Jahresrechnung 2014**

Aus Platzgründen bzw. zugunsten des redaktionellen Teils wurde die Jahresrechnung 2014 erneut nicht im S+L publiziert. Sie konnte jedoch beim Sekretariat angefordert werden und liegt auch an der GV auf.

Der Quästor André Kym präsentiert die Erfolgsrechnung und die Bilanz 2014.

- Besonders erfreulich ist, dass der Verein einen Gewinn von knapp über Fr. 7000.– erzielen konnte, dies als Folge der Auflösung der Personalberatung und der daraus resultierenden Einsparung von Personalkosten.



**Neu- und wiedergewählt (v. l. n. r.): Elisabeth Bärlocher (Vorstand), Dora de Capitani (Präsidentin), Maya Jörg (Vorstand), Daisy Réthey (Revisorin)**

- Das Reinvermögen hat sich vergrössert und beläuft sich per 31.12.2014 auf CHF 69 850.53.
- Sorgen machen die abnehmenden Mitgliederbeiträge.

Die Revisorinnen Susanne Hänni und Silvia Romano haben die Jahresrechnung 2014 gemäss Art. 16 der Statuten geprüft und für richtig befunden. Susanne Hänni verliest den Revisorenbericht und empfiehlt, die Jahresrechnung 2014 zu genehmigen.

Die Jahresrechnung 2014 wird **einstimmig genehmigt**, und mit dem gleichen Abstimmungsergebnis wird dem Vorstand die Décharge erteilt.

**6. Festsetzung der Jahresbeiträge 2016**

Dem Vorstand ist verschiedentlich zu Ohren gekommen, dass die Mitgliederbeiträge zu tief seien. Ohne eine Beitragshöhe vorzuschlagen, wird diese zur Diskussion gestellt. Nach längerem Meinungs-austausch unter den Anwesenden wird beschlossen, den Jahresbeitrag für AHV-Bezügerinnen und -Bezüger jenem aller übrigen Mitglieder (mit Ausnahme der Studentinnen und Studenten) anzupassen und von Fr. 40.– auf Fr. 50.– zu erhöhen. Mit zwei Gegenstimmen **genehmigt** die GV folgende Jahresbeiträge:

|  |          |
|--|----------|
| Jahresbeitrag für <b>ALLE</b> (AHV-Bezüger wie Übrige) | Fr. 50.– |
| Jahresbeitrag für Studentinnen/Studenten               | Fr. 30.– |

**7. Wahlen**

Der gesamte aktuelle Vorstand (Dora de Capitani, Christine Markun, André Kym, Daniela Zehnder, Marietta Bühlmann, Martin Jufer) steht für weitere zwei Jahre zur Verfügung und wird von der Generalversammlung **einstimmig wiedergewählt**.

Als neue, zusätzliche Vorstandsmitglieder werden Elisabeth Bärlocher und Maya Jörg vorgeschlagen und von der Generalversammlung **einstimmig gewählt**.

Gemäss Statuten erfolgt auch die Wahl der Präsidentin alle 2 Jahre. Dora de Capitani stellt sich für das Amt erneut zur Verfügung und wird von der Generalversammlung **einstimmig wiedergewählt**.



Nach der Arbeit das Vergnügen

Als Ersatz für die neu in den Vorstand gewählte Elisabeth Bärlocher wird als neue Revisorin **Daisy Réthey** vorgeschlagen. Auch ihrer Wahl **stimmt** die Generalversammlung **einstimmig zu**.

## 8. Diverses

Es sind keine Anträge eingegangen.

Zum Schluss bedankt sich die Präsidentin für den grossen Einsatz des gesamten Vorstandes, ebenso für die Arbeit des Sekretariats und für die Hilfe des Hausdiensts der KSH sowie für die schöne Musik des Pianisten Max Dübendorfer.

Um 19.15 Uhr schliesst die Präsidentin die Versammlung.

Zürich, 29. Mai 2015

Die Präsidentin:

Dora de Capitani

Die Protokollführerin:

Astrid Biller

## Einblicke auf einen Blick – Rektor Peter Stalder informiert

- Die KSH wächst weiter: Gingen vor sieben Jahren noch 590 Schülerinnen und Schüler ein und aus, werden es mit Beginn des nächsten Schuljahres deren 800 sein, verteilt auf sieben Gymi-, drei HMS- und zwei IMS-Klassen. Erstmals wird vor den Sommerferien die Maturfeier in der Kirche Neumünster ausgerichtet, weil die Schüler- und Gästezahl den Rahmen der hauseigenen Aula sprengt.
- Die vom Kanton verordneten strikten Sparmassnahmen führen dazu, dass die Klassen vergrössert werden müssen, um beim Lehrpersonal auf weniger lohnwirksame Stunden zu kommen. So wird etwa Informatik nicht mehr in Halbklassen unterrichtet, sondern mit allen durchschnittlich 22 Schülerinnen und Schülern einer Klasse. Für den VEKHZ hat die Finanzstraffung einstweilen keine Konsequenzen: Die für Kurse und Veranstaltungen benötigten Räume stehen nach wie vor kostenlos zur Verfügung.
- Der erste Jahrgang der Immersionsklasse tritt diesen Sommer für seine zweisprachige Maturprüfung an. Die Schülerinnen und Schüler werden in verschiedenen Fächern wie etwa Naturwissenschaften und Mathematik ihre Examen auf Englisch ablegen, was hohe Ansprüche an sie stellt.
- Die Forumsreihe zu gesellschaftspolitischen Themen (S+L berichtet regelmässig darüber) widmet sich im nächsten Schuljahr dem Oberthema «Standort Schweiz». Auch die Ehemaligen sind zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen.
- Eine Klasse des Ehemaligenjahrgangs 1965 nutzte ihre Klassenzusammenkunft, um gruppenweise den Unterricht an der KSH in verschiedenen Fächern live zu erleben. Eine schöne Idee, die jedoch aus organisatorischen Gründen die Ausnahme bleiben muss. Hingegen ist für derartige Gelegenheiten eine Schulhausbesichtigung durchaus möglich.
- Ende des Schuljahres 2015/16 gibt es einen Wechsel an der Führungsspitze der KSH: Rektor Peter Stalder geht in Pension; die Suche nach einem Nachfolger ist aufgegleist.

vst

# New York – if you make it there, you make it everywhere!

Es hätte auch anderswo sein können. Doch gerade weil sie es auch anderswo geschafft hätte, schaffte sie es auch in New York: Rosa Schupbach-Lechner (E 1945) lebt seit 1959 ein Leben, das ihr in der für sie zu engen Schweiz versagt geblieben wäre. Ein Leben, in dem gar vieles Platz hatte und hat – sogar ein freiwilliges aktives Engagement im Corps der New Yorker Polizei.



Rosa Schupbach bei ihrem kürzlichen Besuch in Zürich

Die Stimme aus der Gegensprechanlage des stattlichen Mehrfamilienhauses in Zürich-Oberstrass klingt frisch und hell, und eine Minute später öffnet die ebenso munter aussehende Rosa Schupbach die Haustüre. Die vielen Treppenstufen zu ihrer Wohnung im obersten Stockwerk sind fast genauso schnell überwunden; kein bisschen gerät die zierliche, gepflegte Frau dabei ausser Atem, und das in einem

Alter, das einiges näher bei 90 als bei 80 liegt, auch wenn man ihr kaum 70 gäbe. Dann steht man in jener elterlichen Wohnung, aus der die damalige Teenagerin ab 1945 täglich in die Handeli pilgerte, zuerst ins Linth-Escher-Schulhaus, nach einem Jahr dann ins Grossmünster-Schulhaus. Und von der aus sie gut ein Jahrzehnt danach ihren für vier Monate geplanten Aufenthalt in New York antrat.

Aus den vier Monaten sind inzwischen fast 56 Jahre geworden, aus der österreichisch-deutsch-stämmigen Schweizerin Rosa Lechner die amerikanisch-schweizerische Doppelbürgerin Rosa Schupbach, aus der ehemaligen Handelsschülerin und kaufmännischen Angestellten eine Absolventin der renommierten Columbia University mit dreifachem Masterabschluss – und zudem seit 35 Jahren eine «Auxiliary Police Officer» des New York City Police Department. Dieses Curriculum lässt erahnen, dass Rosa keine Frau ist, die ihre Hände in den Schoss legt, keine, die sich auf den Lorbeeren ausruht, keine, die sich durch Hürden entmutigen lässt.

## Das Umziehen und die Neugier im Blut

Rosa wurde 1928 als zweites Kind nach ihrem grossen Bruder in einen Geschäftshaushalt hineingeboren und war schon von

Kindesbeinen an ans Umziehen gewöhnt. Nachdem der Vater sich mit fünfzig entschieden hatte, das Geschäft zu verkaufen, verliess die Familie auf sein Geheiss Zürich Richtung Luzern, später dann gar Lugano, wo die sprachbegabte Tochter sich die erste Fremdsprache, Italienisch, aneignete. «Mein Vater war ein halber «Zigeuner», erzählt Rosa, und die Mutter machte all die Umzüge klaglos mit, nach den Tessiner Jahren auch jenen zurück nach Zürich. «Das alles hat mich beweglich gemacht, und schon als Kind wollte ich immer wieder etwas Neues sehen.» Wenig erstaunlich deshalb, dass sie mit bestandener Aufnahmeprüfung für die Töchterhandelsschule in der Tasche kurzerhand zuerst einer Freundin folgte, die ein Welschlandjahr absolvieren wollte. Aus einer Haushaltsschule bei Diakonissinnen in Vevey kehrte sie bestens gerüstet für den Französischunterricht an der Handeli zurück.

## London und die Liebe

Einen brillanten Diplomabschluss später stellte der Schweizerische Bankverein die Klassenbeste 1948 via Ehemaligen-Stellenvermittlung zu einem guten Salär ein – ohne Vorstellungs-



Turnen an der Handeli (Rosa Lechner, sitzend 2. v. l.)

gespräch, nota bene – und versetzte sie schon neun Monate später in seine Filiale nach London. Als aufregend entpuppte sich dort die Begegnung mit einem iranischen Agronomiestudenten in einem Tanzlokal, mit dem eine grosse Liebe Einzug in ihr Leben hielt. Fortan war sie in festen Händen und flog, ihrer Abenteuerlust folgend, sogar in seine ihr ganz und gar unbekanntes Heimat. Nach einer turbulenten Rückreise nach London, von der sie als «Souvenir» eine Malariaerkrankung mitbrachte, brauchte sie drei Monate, um wieder auf die Beine zu kommen. Gleichzeitig wuchs im jungen Paar die Überzeugung, die Zukunft gemeinsam und in der Schweiz zu gestalten.

### Bürgerrecht und Stelle weg

Nach Ihrer Hochzeit in der Schweiz bereiteten Rosa zwei Tatsachen grossen Kummer: dass sie mit der Heirat ihr Schweizer Bürgerrecht abzugeben hatte und dass man sie beim Bankverein nötigte, zu kündigen, weil damals verheiratete Frauen als Arbeitskräfte nicht gefragt waren. Ersteres stellte für die gebürtige Schweizerin eine Kränkung dar, die sie ihrem Heimatland nie verziehen hat, auch wenn sie ihr Bürgerrecht nach einer Gesetzesänderung ein Jahr später für zehn Franken zurückkaufen konnte. «Im eigenen Land als Quasi-Ausländerin bei den Behörden



**Damals noch unbestritten Schweizerin:  
Rosas ID beim Eintritt in die Handeli**

um Aufenthalt bitten zu müssen, war furchtbar», empört sie sich noch heute. Der Verlust ihrer Arbeitsstelle wog ebenfalls schwer, war sie es doch, die die Brötchen verdient hatte, um den Lebensunterhalt und das Studium ihres Mannes zu finanzieren. Ihr Aufbegehren dem Personalverantwortlichen gegenüber quitierte dieser lapidar: «Sie haben es ja so gewollt!» All diesen Belastungen war die junge Ehe nicht gewachsen. Rosas Mann kehrte zurück in den Iran, sie blieb in Zürich und zog einige Zeit nach der Scheidung und dem Tod ihres Vaters zurück zu ihrer Mutter. Bei British Petroleum fand sie eine gute Stelle, doch die gemachten schlechten Erfahrungen mit der

Schweiz und die Befürchtung, es hierzulande beruflich als Frau nie auf einen grünen Zweig zu bringen, zehrten auch fünf Jahre später noch an ihr. Die Zeit war reif für einen neuen Lebensabschnitt – America was calling.

### Am richtigen Ort

Im November 1959 landete Rosa Lechner – ausgestattet mit zwei Koffern voller Kleider, dem unbeschränkten Immigrationsvisum samt Green Card und 2000 Dollar im Portemonnaie – in New York. Für die ersten paar Tage war ein Hotelzimmer gebucht, alles Weitere würde sich weisen. Für vier Monate müssten die Finanzen reichen, so schätzte die 31-Jährige. New York packte sie von der ersten Stunde an, obwohl sie ganz auf sich alleine gestellt war, nichts und niemanden kannte. Mehrfach zog sie mit Sack und Pack von einem möblierten Zimmer ins nächste, erkundete mit der ihr eigenen Furchtlosigkeit und Neugierde die Stadt – und verlor ihr Herz an sie. «Ich erkannte sehr rasch, dass sich mir hier berufliche Möglichkeiten boten, von denen ich in der Schweiz nur hätte träumen können. Dort sassen wir hinter den Schreibmaschinen, weiter liess man uns nicht kommen», stellt sie den Vergleich zwischen dem neuen Pflaster und der alten Heimat an. Noch heute funkelt dabei die Begeisterung, die sie damals gepackt haben muss, in ihren Augen. So war bei ihrem ersten Rückflug in die Schweiz im darauffolgenden Sommer klar: Es würde nur ein Besuch, aber keine Rückkehr in die alte Heimat sein.

Nicht dass ihr das Leben im Big Apple leicht gemacht worden oder der Erfolg ihr einfach so in den Schoss gefallen wäre. Als ihr das Geld auszugehen drohte, fand sie einen Job in einem Laden für Occasions-Büromaschinen. «Dort wurde ich nach Kanten und Noten ausgenützt, der Lohn wurde häufig zu spät ausbezahlt, die Arbeitszeiten waren lang, die Mittagspause dauerte 20 Minuten, und wenn ich danach ins Geschäft zurückkam, war meine Schreibmaschine oft schon wieder verkauft», beschreibt Rosa ihre erste Arbeitserfahrung in New York. Ein zweiter Versuch anderswo, nicht schlecht, und dann beim dritten Anlauf ein Volltreffer in verschiedener Hinsicht: Bei der Ölfirma Caltex Petroleum Company wurde sie als Sekretärin angestellt, allerdings mit der Auflage, sich gleichzeitig an einem College in Economics, Volkswirtschaft, weiterzubilden. Darum liess sich die bildungsfreudige «Neu-New-Yorkerin» nicht zweimal bitten.

### Hartes Studentenleben

Zunächst am City College, dann an der Columbia University trat Rosa ihren Studienweg an. 1966 endete die entbehrungsreiche, harte Zeit mit Ausbildung nebst Vollzeitarbeit zunächst mit dem Bachelor of Science, ein Jahr später mit dem Master of Arts in Economics und kurz darauf jenem in Education. Auch wenn dafür fast pausenloser Einsatz zu leisten war, «zu diesen Degrees hätte ich es damals in der Schweiz ohne Matura niemals gebracht», ist Rosa für diese Chance, die ihr in Amerika geboten wurde, noch heute dankbar. Dafür nahm sie ein sehr bescheidenes Leben in

Kauf: «Meine Garderobe bestand aus einem Mantel, einem Paar Schuhen, nichts, was hätte chemisch gereinigt werden müssen, wegen der Kosten. Ausgang gab es nicht.»

## Ein besonderes Weihnachtsgeschenk

Doch nicht nur in beruflicher Hinsicht war ihre Arbeitgeberfirma schicksalsweisend, gab es doch dort einen schüchternen Arbeitskollegen, der es der Schweizerin angetan hatte, aber keine Anstalten machte, sich ihr zu nähern. Es brauchte ein von einem weiteren Arbeitskollegen arrangiertes Date am Heiligabend 1966, um den Bann zu brechen. Kurze Zeit und viele Verabredungen später war für Rosa Lechner und Ed Schupbach klar, dass sie füreinander gemacht waren. Sie heirateten ein Jahr nachdem der Funke gesprungen war, am 27. Dezember 1967. Ihr Ersparnis legten sie zusammen und erstanden in der Nähe des Central Park eine relativ günstige Wohnung, ein heute unvorstellbares «Schnäppchen». Im gleichen Haus, aber in einer anderen Wohnung lebt Rosa noch heute.

Das eheliche Glück währte nicht lange, denn nach nur sechs Jahren starb Rosas geliebter Mann, und die nun 45-Jährige stand erneut allein im Leben. Drei Jahre brauchte sie, um über seinen Tod hinwegzukommen. Eine Rückkehr in die Schweiz stand nicht zur Debatte, zu verwurzelt war sie inzwischen in ihrer amerikanischen Heimat. Also galt es, wieder ins Erwerbsleben zurückzukehren, das sie bei ihrer Heirat aufgegeben hatte. Die während jener Zeit begonnene Dissertation konnte sie unter den gegebenen Umständen nicht fertigstellen, erhielt aber immerhin einen dritten Mastertitel dafür. Doch litt sie zunehmend unter den leeren Abenden. Abhilfe kam, als eines Tages in einem Shopping-Center eine Polizistin vor einem grossen Polizeiauto die Passanten für eine Bewerbung bei der «Auxiliary Police» zu motivieren versuchte. Neugierig wie eh und je füllte Rosa kurzerhand die Karte aus, ohne allerdings zu wissen, wofür es bei dieser Einheit überhaupt ging. «You will be the eyes and ears of the Police Department», klärte man sie kurz darauf auf dem lokalen Polizeiposten auf.

## «God protects you!»

Nach vier Monaten Einführungskurs erhielt Rosa Schupbach 1980 Uniform samt Schlagstock («aber keinen Revolver!») der New Yorker Polizei. Tagsüber arbeitete sie bei einem Professor der Princeton University und in einer Börsenfirma an der Wall Street. Dann ging sie direkt zum Polizeiposten zum abendlichen Patrouillendienst. Bis heute versieht die Hilfspolizistin diesen mindestens einmal wöchentlich, dazu kommen gelegentliche Wochenendeinsätze. Als ältestes und zugleich dienstältestes Mitglied des Corps in ihrem Stadtteil ist sie zusammen mit einem oder einer weiteren «Auxiliary Police Officer» in einem ihr zugeteilten Revier oder an Veranstaltungen, Umzügen, Strassenmärkten und dergleichen unterwegs und nimmt Aufsichts- und Ordnungsfunktionen wahr. Angst habe sie bei ihren Einsätzen – insgesamt über 6000 Stunden – noch nie gehabt,

sagt sie. «Einerseits habe ich die Furchtlosigkeit meines Vaters geerbt.» Und dann ist da ihre religiöse Überzeugung: «Gott beschützt mich.» Darum beginnt sie jeden ihrer Einsätze mit einem kurzen Gebet: «God, you protect us and let me get home safely.» Das beruhige sie, und ausserdem sei sie nie dort, wo es richtig böse zu und her gehe, sie habe ein Sensorium für Gefahr und weiche ihr aus. Schlechte Erlebnisse hatte sie nie, im Gegenteil: So erinnert sie sich an eine wildfremde Frau, die ihr während einer Patrouille spontan die Hand auf den Arm legte und sagte: «God protects you!» Dennoch: «Manchmal muss ich bei meinen Einsätzen schon auf die Hinterbeine stehen, höflich, aber bestimmt auftreten. Doch das gibt sich automatisch mit dem Tragen der Uniform, die gibt einem ein anderes Erscheinungsbild.» Auch ihr mit ihrer kleinen Statur.

## Auch im Alter gefragt und gebraucht

Im Oktober wird Rosa Schupbach im Rahmen einer Zeremonie dafür geehrt werden, dass sie seit 35 Jahren freiwillig und gänzlich ohne Entgelt Dienst zugunsten der Öffentlichkeit leistet. Ihr fortgeschrittenes Alter wird sie – vorausgesetzt sie bleibt gesund und fit genug, um die ausgedehnten Fussmärsche weiterhin zu bewältigen – nicht am Weitermachen hindern. Dafür sorgen auch die amerikanischen Diskriminierungsgesetze, die es verbieten, jemanden aus reinen Altersgründen auszumustern. Weiter beschäftigen wird sie auch ihr Engagement in einem Obdachlosen-Schlafprojekt, wo sie regelmässig bis zu zwölf obdachlose Männer nachtsüber betreut. Zudem präsidiert sie den Quartierverein in ihrer Strasse, den sie vor Jahren gegründet hat und der dank der Mitgliederbeiträge dafür sorgt, dass die 300 Haushalte von einer stets gepflegten Umgebung profitieren können.

## Thank you, New York!

Mit all ihrer Eigeninitiative gibt sie der Stadt, die ihr so vieles ermöglicht hat, wofür sie überaus dankbar ist, etwas zurück. Amerika habe sie mit offenen Armen empfangen, ihr eine neue Welt eröffnet, in der sie schon zu Zeiten, als Ähnliches in der Schweiz für eine Frau unmöglich gewesen wäre, ihre Träume verwirklichen konnte. Geheiratet hat sie nie mehr, denn «es gab nie mehr einen Mann, mit dem ich bis ans Ende des Lebens hätte zusammenbleiben wollen, wie ich das mit Ed wollte».

Auch wenn sie nie Heimweh oder gar ein Gefühl der Heimatlosigkeit verspürte, mit ihrer «zweiten Welt», der Schweiz, ist sie noch immer sehr verbunden. Sie pflegt die ihr verbliebenen Kontakte – seit dem Tod von Mutter und Bruder vorwiegend Freunde und Bekannte, darunter auch andere Ehemalige – bei ihren Besuchen in Zürich mehrmals im Jahr. Und fühlt sich dabei privilegiert, in jene Wohnung und die vertrauten alten Möbel zurückkehren zu können, die sie mit ihrer Familie und ihrer Jugend verbinden – und die Ausgangspunkt für ein erfülltes, glückliches und reiches Leben in einer der wohl aufregendsten Städte der Welt war: in ihrem Zuhause New York. vst



## Liebe Ehemalige und Freunde unseres Kursprogramms

Der Sommer hat sich mit Nachdruck gemeldet – die Tagesexkursion im Monat Juni war sonnig und sommerlich warm ... wie gut, dass wir das Mittagessen im Schatten eines 250-jährigen Baumes geniessen durften! Und wenn wir dann für den Augustausflug ebenfalls Sonne und Wärme erleben, so ist dies für die Fahrt über den Gotthardpass genau richtig. Wir mussten uns der momentanen Verkehrssituation anpassen – die Strasse zwischen Göschenen und Andermatt ist auch im Juli noch gesperrt. Bis zum August sollte aber alles wieder durchgängig befahrbar sein – deshalb die kurzfristige Verschiebung. Es hat übrigens noch freie Plätze – wie wäre es? Sind Sie dabei?



**An einem Freitag im August: Mythos Gotthard**  
 Thomas Hofmeier, Christine Markun Braschler (E)  
 Freitag, 7. August 2015, Tagesexkursion mit dem Car (s. Programm)

September ist Reisezeit – angenehm in der Temperatur, etwas ausserhalb der grossen Touristenmasse, und wenn auch die Tage etwas kürzer sind – wir kommen immer noch bei Tageslicht nach Hause. Ideal also für unsere September-Reise in die Bretagne und den Freitagsausflug Anfang September. Etwas Süsses gehört zum Leben, die Technik ist allgegenwärtig – wir haben zwei Veranstaltungen, die genau diese Themen ansprechen.

Und wenn die Sonne auch noch so scheint – der nächste Winter und damit die Adventsreise nähert sich mit Riesenschritten. Das Jahr 2015 ist ein Jahr der Jubiläen, seien es Morgarten, Marnano oder der Wiener Kongress. Wir widmen uns mit Vergnügen dem Letzteren, verdanken wir doch diesem Kongress ganz bestimmt und auch von Historikern nicht angezweifelt unsere Neutralität. Da die Schweizer Diplomaten offiziell gar nicht eingeladen waren und sich sozusagen durch die Türe eines Ballsaals einschleichen mussten, ist dieses Ereignis sicherlich ein Grund, die Stadt an der Donau zu besuchen. Einen Ball können wir Ihnen nicht offerieren, aber sonst halten wir etliche Überraschungen für Sie bereit.



**Adventsreise 2015:**  
 Küss die Hand, gnä' Frau – Wien zeigt sich von der charmanten Seite!

Sonntag, 29. November, bis Donnerstag, 3. Dezember 2015 –  
 Programm auf dem Sekretariat erhältlich.

Wir wünschen Ihnen einen herrlichen Sommer – geniessen wir ihn gemeinsam!

Ihr Kursteam

Christine Markun Braschler und Maya Jörg Ulrich

## Kursprogramm August bis Oktober 2015



Vorträge:  
Nr. 9



Reisen:  
Nr. 7, 10



Exkursionen/  
Besichtigungen:  
Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8

Das Löwenteam erwartet Ihre verbindliche **Anmeldung für Kurse aus diesem Programm gerne bis zum 24. Juli 2015** mit Ihrer persönlichen Anmeldekarte, per E-Mail [sekretariat@vekhz.ch](mailto:sekretariat@vekhz.ch) oder Telefon 044 221 31 50.



**Schwierigkeitsgrad – Mobilität**

### Mai

1



#### An einem Freitag im August: Mythos Gotthard

Ein mystischer Ort in eindrucklicher Natur, den es aufzusuchen lohnt – weitab vom lärmenden Ferien-Durchgangsverkehr auf der Autobahn! Wir besuchen in der Nähe der Passhöhe das «Sasso San Gottardo», ein bemerkenswertes Bauwerk aus Stollen und Schächten, mit seinem nach Themen geordneten Museum, wo wir uns über verschiedene Aspekte wie Klima, Wasser, Energie oder Sicherheit informieren können. Es ist kühl hier im Berg – wir sind bereits auf 2100 Meter über Meer! Sonne und Wärme können wir aber anschliessend auf der Passhöhe geniessen, wo ein ausgezeichnetes Hotel-Restaurant seit Jahrhunderten die Gastfreundschaft pflegt. Der Gotthard ist geschichtsträchtig, und viele Sagen ranken sich um den Pass. Unser Begleiter kennt einige davon und weiss sie kurzweilig zu erzählen. Lernen wir den Pass von einer anderen Seite her kennen – es lohnt sich! Und nur so nebenbei – wir sind nicht die Ersten. Auch Goethe, Petrarca, Charles Dickens, Alessandro Volta – um nur einige zu nennen – haben den Pass überquert, wenn auch nicht ganz so komfortabel wie wir!

**Thomas Hofmeier, Christine Markun Braschler (E)**

Freitag, 7. August 2015,  
Tagesexkursion mit dem Car  
Kosten: ca. Fr. 160.–  
(inkl. Führung, Eintritte, Mittagessen,  
Znüni, Carfahrt, Trinkgeld)



2



#### Geld – jenseits von Gut und Böse

Die Ausstellung im Zeughaus Lenzburg lädt zu einer Debatte ein, die seit der Antike für heisse Köpfe sorgt – und heute brisanter ist denn je: Was ist uns das Geld wert und welchen Preis bezahlen wir dafür? Ist es gerecht verteilt? Wie viel brauchen wir davon, um glücklich zu sein? Ist es das Geld, das die Welt im Innersten zusammenhält? Der Rundgang startet mit einer persönlichen Einführung und endet nach einer geleiteten Ausstellungserkundung im Geldraum. Hier gehen wir der Psychologie des Geldes auf den Grund.

**Maya Jörg-Ulrich (E)**

Donnerstag, 13. August 2015,  
Nachmittagsveranstaltung  
Kosten: ca. Fr. 65.–  
(inkl. Bahnfahrt Halbtax,  
Eintritt und Führung)



3



#### Auf Safari: Yaks und Jurten – in die mongolische Steppe auf dem Zürichberg

Im Zoo Zürich wurde kürzlich eine neue Attraktion eröffnet. In der mongolischen Steppe begegnen wir den ungewöhnlichen Haustieren aus dem asiatischen Hochland, den Yaks, hören im Jurtendorf über Milchproduktion und Käseherstellung, machen Bekanntschaft mit den Trampeltieren und lernen die «Produzenten» unserer weichen Kaschmirpullis kennen. Diese neue Anlage ist vielleicht etwas bescheidener und nicht so spektakulär wie das Elefantenhaus, ist aber trotzdem ein wichtiges Puzzleteil im grossen Erneuerungsprojekt des Zoos Zürich. Wie immer besuchen wir die Anlagen nach offiziellem Torschluss unter kundiger Führung.

**Saskia Jenny, Christine Markun Braschler (E)**

Montag, 17. August 2015,  
18.00 Uhr bis ca. 19.00 Uhr  
Kosten: ca. Fr. 50.–  
(inkl. Spezialeintritt und Führung)



4



### Klosterfrauen – Hexen – Bürgerinnen: Frauen in Dokumenten des Staatsarchivs

Meist sind es die Männer, über die in Dokumenten und Geschichtsbüchern ausführlich geschrieben wird – die Frauen wurden selten erwähnt, und wenn, dann nur in untergeordneter Rolle. Dabei trug im Hochmittelalter die Fraumünster-Äbtissin den Titel «Stadtherrin» von Zürich! Bei unserem Besuch stöbern wir unter kundiger Führung in alten Akten und Quellen und hören Amüsantes oder Grausames aus der Frauengeschichte unserer Stadt, z.B. über Hexenprozesse, die ersten Studentinnen an der Universität Zürich oder Kämpferinnen für das Frauenstimmrecht. Wir garantieren Ihnen – es wird unterhaltsam!

**Dr. Karin Huser,**  
wissenschaftliche Mitarbeiterin Staatsarchiv des Kantons Zürich

Dienstag, 25. August 2015,  
17.00 Uhr bis ca. 18.00 Uhr  
Einschreibgebühr: Fr. 20.–



## September

5



### An einem Freitag im September: Kinderdorf Pestalozzi in Trogen / Nostalgie pur in Teufen

Wir besuchen das Kinderdorf Pestalozzi, das als Schweizer Antwort auf die Schrecken des Zweiten Weltkrieges entstanden ist. Kriegswaisen aus ganz Europa kamen nach Trogen, um im idyllischen Appenzell das friedliche Zusammenleben zu lernen. «Frieden durch Völkerverständigung» war das wichtigste Ziel von Johann Heinrich Pestalozzi. Die Geschichten über «Dorfkinder» von früher und heute machen das Besucherzentrum zu einem lebendigen «Museum». Nach der Führung erwartet uns ein Erlebnis der besonderen Art. Wir geniessen das Mittagessen im Restaurant Waldegg in Teufen und erleben appenzellische Urchigkeit pur. Lassen Sie für eine Weile den Alltag hinter sich und geniessen Sie die besondere Atmosphäre. Kein Schickimicki – hier geht alles einen Tick langsamer! Sie werden auch noch genügend Zeit haben, in Tante Emmas Lädeli einzukaufen und das wie vor 100 Jahren eingerichtete Original-Bauernhaus zu besichtigen.

**Maya Jörg-Ulrich (E)**

Freitag, 4. September 2015,  
Tagesexkursion mit dem Car  
Kosten: ca. Fr. 135.–  
(inkl. Carfahrt, Führung, Eintritt,  
Mittagessen, Trinkgeld)



6



### Truffes au Champagne selbst gemacht – ein Chokoladen-Erlebnis der besonderen Art

Unter Anleitung der kompetenten Maîtres Chocolatiers und in einer einzigartigen LINDT-Ambiance stellen Sie Ihre eigenen edlen Truffes au Champagne her. Zudem können Sie beim Überziehen und Dekorieren Ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Nebenbei erfahren Sie viel Interessantes über Herkunft, Geschichte und Herstellung hochwertiger Schokolade. Um das Erlebnis zu vervollkommen, werden Sie in echte Maître-Chocolatier-Uniformen eingekleidet.

**Maya Jörg-Ulrich (E), Lindt & Sprüngli, Kilchberg**

Freitag, 11. September 2015,  
11.00 bis ca. 14.00 Uhr  
Kosten: ca. Fr. 155.–  
(inkl. Bahnfahrt Halbtax, Anleitung zur  
Herstellung von Champagner-Truffes)



7



### Die KKK-Septemberreise: Die Bretagne – blaues Meer, wilde Küste, Menhire, Schlösser und Gärten!

Eine bewegte Geschichte, kontrastreiche Landschaften, eine vielgestaltige Wirtschaft und ein reiches Kulturerbe machen die Bretagne zu einer Region mit vielen Facetten. Das Land der berühmten Menhire und der überall noch lebendigen Traditionen ist eine Reise wert. Unser Begleiter Thomas Hofmeier kennt die Bretagne von vielen Entdeckungsfahrten her bestens und wird uns seine Bretagne mit Begeisterung zeigen. Und wie immer lautet unser Motto: **Kunst – Kultur – Kulinarik!** Wir werden von unseren Stützpunkten Lorient sowie Brest die Departements Morbihan sowie das nördliche Finistère in gemütlichen Tagesausflügen erkunden. Je eine Übernachtung auf der Hinreise und auf der Heimfahrt aus fahrtechnischen Gründen. Das Detailprogramm dazu ist auf dem Sekretariat erhältlich.

**Thomas Hofmeier, Christine Markun Braschler (E)**

Samstag, 12. September, bis  
Sonntag, 20. September 2015  
Achtung: Für diese Reise sind bei  
Drucklegung noch je ein Einzelzimmer  
oder Twinbett-Zimmer verfügbar.

8



## Sulzer-Dampfmaschine – ein Juwel der besonderen Art

Der Technikgeschichtliche Verein Zürcher Unterland (TGVZU) hat die Sulzer-Dampfmaschine (300 PS Dampfgruppe, Baujahr 1904) als letzte Zeitzeugin der Schweizer Industriegeschichte originalgetreu und am Originalstandort restauriert. Erfahren Sie, welche Technik die Ingenieure vor über 100 Jahren zutage gebracht haben und spüren Sie die Kraft und Energie der letzten und einzigen betriebsfähigen 2-Zylinder-Tandemverbund-Dampfmaschine der Schweiz. Diese wird nämlich extra für uns in Betrieb genommen, und Sie werden die sanfte Kraft und Eleganz dieser Vertreterin einer längst vergangenen Zeit fühlen und das leise Singen des Schwungradgenerators hören. Ein Erlebnis, das sowohl in der Schweiz wie im umliegenden Ausland einzigartig ist.

**Urs Kloter, Vizepräsident TGVZU, Maya Jörg-Ulrich (E)**

Ort: Gasi-Museum Schlieren  
Mittwoch, 30. September 2015,  
16.00 bis ca. 17.30 Uhr  
Kosten: ca. Fr. 80.– (inkl. Führung,  
Demonstration Dampfmaschine)



Oktober

9



## Der Islamische Staat als Bedrohung

Schockiert von den Bildern des Terrors, wie ihn der Islamische Staat (IS) in Syrien praktiziert, fragen wir nach der Herkunft dieser Gewaltbereitschaft und überblicken die Geschichte des Islam in grossen Zügen, von ihren heroischen Zeiten bis zur Demütigung einer ganzen Kultur durch westliche Kolonial- und Machtpolitik und zur nachfolgenden Gegenreaktion. Das Ringen der islamischen Welt mit der westlichen Welt weist viele Aspekte auf: von der Anpassung und Nachahmung (z. B. Kemalismus in der Türkei) bis zur radikalen Ablehnung und Bekämpfung durch terroristische Methoden (Al Kaida, IS). Das Ringen der verschiedenen Gruppierungen um Durchsetzung ihrer Ansprüche und politische Chancen in der Gegenwart sorgt zurzeit für weltweite Turbulenzen mit Auswirkungen vor allem auf die europäische Staatenwelt.

**Prof. em. Dr. Kurt R. Spillmann,**

Schweizer Historiker und Konfliktforscher und emeritierter Professor für Sicherheitspolitik und Konfliktforschung der ETH Zürich

Mittwoch, 28. Oktober 2015  
Abendveranstaltung  
Kosten: ca. Fr. 45.–

10



## Adventsreise 2015: Küss die Hand, gnä' Frau – Wien zeigt sich von der charmanten Seite!

1815 tanzte der Kongress während Monaten in Wien – einer also schon damals sehr attraktiven Stadt! Auch die – nicht offiziell eingeladenen – Vertreter der Schweiz haben sich in Ball-Diplomatie geübt und so unsere «immerwährende» Neutralität gesichert. In den letzten 200 Jahren hat sich hier allerhand verändert, aber Wien ist immer noch ein Touristenmagnet erster Güte. Wie viel gibt es da zu entdecken: das reiche habsburgische Erbe an Schlössern und Kirchen, die herrlichen Museen, die Kaffeehauskultur, Geschichte und Geschichtchen über Literaten, Komponisten und Denker – die Auswahl ist gross, die Zeit beschränkt! Wir logieren im traditionsreichen Hotel «Kaiserin Elisabeth», sehr zentral gelegen und wienerisch charmant. Wie immer reisen wir mit der Bahn in der ersten Klasse und geniessen die beschauliche Annäherung an unser Ziel. Und wie immer haben Sie genügend Zeit für eigene Aktivitäten und kulinarische Entdeckungen.

**Christine Markun Braschler (E)**

Sonntag, 29. November, bis  
Donnerstag, 3. Dezember 2015

**Unsere Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Kurslokal sowie weitere Details finden Sie in der Kursinformation, die zusammen mit der Rechnung am 7. August 2015 verschickt wird.**

# Kunst kennt keine Grenzen – oder doch?

Die zweite Forumsveranstaltung der KSH vom 5. März beleuchtete das Oberthema «Grenzen» im Kontext der Kunst. Die drei Podiumsteilnehmenden Dorothea Strauss, Bertold Müller und Andrea Raschèr näherten sich unter der Leitung der KSH-Deutschlehrerin Sandra Monti der Frage aus kunsthistorischem, wirtschaftlichem und rechtlichem Blickwinkel an.



Andrea Raschèr, Dorothea Strauss, Bertold Müller (v. l. n. r.)

Im Vorfeld der Veranstaltung hatten die dazu eingeladenen Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, sich anlässlich einer kleinen Kunstausstellung im Foyer des Schulhauses zur Frage zu äussern, weshalb Kunst provoziert und wie sie persönlich davon provoziert werden. Kunst provoziere, um Menschen anzuregen, um anders zu denken, sie setze verschiedene Gefühle frei, sie sei subversiv, Unruhe stiftend, unverantwortlich, so die Meinungen der einen. Andere fühlen sich von der Kunst provoziert, weil man die wirkliche Aussage eines Kunstwerks nie erfasse; weil ein simples Gemälde für sehr viel Geld verkauft werde, ein Viereck Millionen koste; wenn Gewalt und Hass dargestellt würden; wenn für ein Kunstwerk Tiere oder Menschen leiden müssten. Mit diesen Aussagen konfrontiert wurden Dorothea Strauss, Kunsthistorikerin und Leiterin Corporate Social Responsibility «Die Mobiliar», Bertold Müller, Jurist und Direktor des Auktionshauses Christie's in Zürich, und der Rechtsanwalt und Kunstrechtsexperte Andrea Raschèr.

## Provokation hängt vom Kontext ab

Für Dorothea Strauss ist klar, dass die Beschäftigung mit Kunst das freie Denken fördert, «ein Denken, das keine Grenzen kennt». Provokation finde auf verschiedenen Ebenen statt: Involviert seien jene, die provozieren, genauso wie jene, die sich provozieren liessen, ja sich provozieren lassen wollten. Dazu gehöre der Kontext, in dem sich die Provokation abspiele. Am Beispiel eines Bildes von Manet aus dem 19. Jahrhundert, das,

als es erstmals ausgestellt wurde, vom Publikum mit Tomaten und Eiern beworfen wurde und polizeilich geschützt werden musste, zeigte sie konkret, was sie damit meint: Das Gemälde «Olympia» einer liegenden nackten Frau, der Mätresse eines Herrschers, lehnt sich an das Bild «Venus von Urbino» von Tizian aus dem 16. Jahrhundert mit einem ähnlichen Sujet an. Die Haltung der Frau drückt Selbstbewusstsein aus, was man im 19. Jahrhundert nicht sehen wollte, da das Frauenbild damals ein anderes, verspielteres, weicheres war. «Kaum verändert sich der Kontext, wird etwas zur Provokation», so Strauss.

Provokante Kunst erlange mediale Aufmerksamkeit und werde entsprechend intensiver nachgefragt, so sieht es Bertold Müller aus der Optik des Kunstmarktes. Er verwies auf ein Foto, das letztes Jahr bei Christie's teuer verkauft wurde und das die Schauspielerin Brooke Shields als Dreizehnjährige praktisch nackt zeigt. Im Katalog wurde das Foto nicht abgebildet, sondern es wurde lediglich auf eine Homepage verwiesen, auf der es einsehbar war, allerdings nur mit Registrierung und Altersangabe. Dies, weil die Abbildung einer nackten Dreizehnjährigen als zu heikel erschien, zu Recht, wie Müller meint. «Denn die Grenzen der Kunstfreiheit werden dort erreicht, wo diese die Freiheit anderer tangiert.» Es gebe nicht nur gesetzliche Regeln, wie hier im Zusammenhang mit Kinderpornografie, sondern auch ethisch-moralische, vielleicht weniger für die Künstler selbst, aber ganz bestimmt im Kunsthandel.

## «Anything goes» ist Vergangenheit

Auf die rechtlichen Aspekte angesprochen, erklärte der Kunstrechtsexperte Andrea Raschèr, es gelte im Recht, abzuwägen und die verschiedenen Interessen zusammenzubringen: hier etwa die des Kinderschutzes, der Kunstfreiheit und der Meinungsäusserungsfreiheit. Dazu kämen der Persönlichkeitsschutz, die Religionsfreiheit – etwa bei unvorteilhaften Abbildungen von Christus oder anderer religiöser Figuren. Auch für ihn spielt der Kontext eine entscheidende Rolle, da der Diskurs in diesen Bereichen einem steten Wandel unterliege. «Herrschte noch vor zehn Jahren in der Kunst ein gewisses «Anything goes», sind heute die Grenzen – gerade in Bezug auf Kinder oder bei religiösen Themen – wieder enger gesteckt.» Daran sei zu er-

kennen, dass Kunst den gesellschaftlichen Diskurs beeinflusse. Für Dorothea Strauss hat Provokation auch «etwas mit der Kontinuität von Haltung» zu tun. Banal gesagt, fühle sich jemand, der in einem Museum nur Bilder mit Rechtecken sehen wolle, provoziert, wenn dort plötzlich solche mit Kreisen hingen. Es liege am Einzelnen, zu bestimmen, wie weit er seine Haltung zu verändern bereit sei. «Das Schöne an der Kunst ist, dass man sich in einem Land jenseits dieser Grenze begegnen kann, ohne sich zu bekriegen. Um diesen Freiraum müssen wir kämpfen.» Es gelte immer, die Hintergrundgeschichten von Kunstwerken auszuleuchten. Sich zu fragen, ob es nur um Provokation um der Provokation willen, um Marketingstrategien gehe oder ob seriöse Fragestellungen dahintersteckten.

### Millionenerlöse nur Spitze des Eisbergs

Anhand horrender Summen für gewisse verkaufte Bilder demonstrierte Bertold Müller, dass der Kunstmarkt heute kaum noch Preisgrenzen zu kennen scheint. Zu allerhöchsten Preisen werde aber nicht bei Auktionen verkauft, sondern direkt vom alten an den neuen Besitzer, wie kürzlich im Fall eines Gauguin-Bildes, das für angeblich 300 Mio. US-Dollar an die katarische Königsfamilie überging.

Die Wertentwicklung eines Kunstwerks ist laut Müller schwierig vorauszusagen und immer von verschiedenen Faktoren abhängig. Zudem entwickle jedes Bild seinen eigenen Wert: «Ein Gauguin ist nicht einfach ein Gauguin mit einem fixen Wert, dieser kann von Werk zu Werk stark variieren», erklärt der Kunsthandelsexperte. Nicht nur sein Zustand ist ausschlaggebend, sondern auch die Nachfrage und die Popularität eines bestimmten Stils zur Zeit des Verkaufs. So habe sich der Wert eines bestimmten Monet-Bildes innerhalb von 50 Jahren von einem Verkaufspreis von 77 000 englischen Pfund auf deren 41 Mio. gesteigert. Als gegenteiliges Beispiel führte Müller ein Landschaftsbild mit Schafen des Künstlers Thomas Sidney Cooper von 1850 an, der einen Stil pflegte, der während langer Zeit sehr gefragt war. Entsprechend teuer wurden die Bilder gehandelt. Heute bekäme man dafür vielleicht 2000 Franken, schätzt Müller, da die Nachfrage zusammengebrochen sei. Man müsse sich bewusst sein, dass die meisten Kunstgegenstände, die man heute in Galerien kaufen könne, niemals wieder verkauft werden könnten. Die Millionenbeträge, von denen in den Medien zu lesen sei, betreffen nur einen verschwindend kleinen Teil der Kunstproduktionen. Der allergrösste Teil der an Auktionen gehandelten Kunstwerke werde für unter 10 000 Pfund verkauft.

### Kunstmarkt boomt

Dass die Kunstmärkte in den letzten hundert Jahren stetig gewachsen sind, dass immer mehr und teurer verkauft wird und dass heute Millionen von Kunden daran teilnehmen, führt Müller auf zwei Gründe zurück. Zum einen ist die Globalisierung dafür verantwortlich. Habe sich der Kunsthandel früher auf

Zentren wie etwa Paris, München oder Venedig konzentriert, blühe er heute weltweit flächendeckend. Zum anderen würden dank der Digitalisierung viel mehr Leute erreicht, etwa über Apps oder das Internet. «Kunst ist viel zugänglicher, über alle Kontinente hinweg, weshalb die Zahl der Kunstsammler exorbitant zugenommen hat.» Diese Ausweitung schlage sich auch in den Preisen nieder.

Den kommerziellen Wert von Kunst bestimmt vor allen Dingen die Nachfrage. Neben Qualität, Zustand und Einordnung des Werks ins Œuvre des Künstlers gebe es auch «Soft Factors», die kaum greifbar seien. Unrealistisch nach oben steigen könne der Preis beispielsweise durch den Status des Vorbesitzers – etwa ein gekröntes Haupt oder ein Promi. Ob all der Millionen, die im Kunsthandel umgesetzt werden, ist für Müller eines klar: «Die Motivation fürs Sammeln von Kunst sollte der Kunst- und nicht der Investitionsgedanke sein.»

### Die «Dark Side» des Kunsthandels

Auf der illegalen Seite des Kunsthandels kennt sich Rechtsanwalt Rachèr aus. Eines der grossen Probleme sei die Raubkunst. Dazu zählt aktuell etwa all das, was in Syrien nicht nur zerstört, sondern «gestohlen und verschachert» wird. Ein weiteres Problemfeld stellen die überaus zahlreichen Fälschungen dar, die den Kunstmarkt überschwemmen. Man spreche von 66% aller ausserhalb von Auktionshäusern gehandelten Werke, so Rachèr.

Illegaler Kunsthandel werde von organisierten Banden äusserst professionell betrieben und beinhalte auch Schmuggel, Geldwäscherei, Raubgrabungen, Auftrags- und andere Diebstähle usw. Am Beispiel einer zweigeteilten Heraklesstatue, deren einer Teil in einem Museum in Boston stand, der andere aber an ihrem ursprünglichen Standort in der Türkei, zeigte Raschèr auf, dass auch die Politik auf fragwürdige Weise im Kunsthandel mitmische. Um von der Türkei die Überflugrechte für Militärflüge in den Iran zu erhalten, gaben die USA die von der Türkei längst erfolglos auf dem Prozessweg geforderte Hälfte der Statue schliesslich zurück, obwohl sie zuvor eindringlich behauptet hatten, sie sei seit eineinhalb Jahrhunderten rechtmässig in ihrem Besitz. Typisch für illegalen Kunsthandel sei auch, dass von Statuen oft nur die Köpfe zum Verkauf stünden, weil diese einfacher zu transportieren seien.

Anhand weiterer anschaulicher Beispiele zeigte Andrea Rachèr auf, wie kreativ die zwielichtigen Gestalten im organisierten illegalen Geschäft mit der Kunst vorgehen. Eines wurde dabei klar: Nicht der Kunst sind Grenzen zu setzen, sondern jenen, die sich illegal an ihr bereichern und sie so missbrauchen. vst

Das Wort hat der Rektor

## Warten ist meistens falsch

Vor einigen Jahren, als der Schreiber dieser Zeilen noch das Programm für die Maturitätsprüfungen konzipierte, waren



Schülerinnen und Schüler aufgefordert, in der letzten Spalte in ebendiesem Programm anzugeben, was sie studieren wollten. Mit den Jahren wurden die Angaben zu diesem Punkt immer diffuser; oft hiess es lapidar: «unbestimmt». Mich ärgerte das zunehmend, und als sich dann noch einer als potenzieller «Kindergärtner» verkaufen wollte, strichen wir fortan diese Spalte aus dem

Prüfungsprogramm. Verstehen Sie mich richtig: Meine Frau ist Kindergärtnerin, und ich weiss sehr wohl, dass es den Berufsstand Kindergärtner heute tatsächlich gibt; die Zeiten haben sich gewandelt ... Frage ich heute die Maturandinnen und Maturanden im Anschluss an die Feier in der Aula: «Und jetzt, was mached Si?», bekomme ich oft zu hören: «Es Zwüschejaar! Es bitzeli reise, mal luege!»

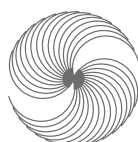
Glaubt man der «Neuen Zürcher Zeitung», befassen sich die wenigsten Maturanden während ihrer Mittelschulzeit mit der Frage nach dem Studium. Viele hätten vor der Maturitätsprüfung – und das erstaunt den Schreiber ungemein – gar nicht die zeitlichen Ressourcen und die Motivation, sich eingehend mit der Studienwahl zu befassen (!). Wählt man das Zwischenjahr, sollte danach wenigstens klar sein, was man studieren will. Aufgrund der vielen Studienabbrüche an den Hochschulen scheint aber gerade das nicht zuzutreffen. Das allgemeine Durchhängen ist wenig zielführend.

Fast ein Viertel aller Maturanden entscheidet sich für eine nichtuniversitäre Ausbildung. Jene, welche im Gymnasium die Schwerpunkte Mathematik, Biologie, Chemie, Physik oder Wirtschaft und Recht wählten, gehören aber nicht zu diesem Viertel; sie besuchen laut «NZZ» die Universität.

In meiner eigenen Gymiklasse trat vor vierzig Jahren ein Edi nach bestandener Maturitätsprüfung eine Schreinerlehre an. Alle schüttelten den Kopf und dachten: «Edi spinnt.» Er aber nutzte die Ausbildung zum Schreiner nur als Sprungbrett und wurde Lokomotivführer. Noch heute befährt Edi mit schweren Güterzügen die Gotthardstrecke – ein Traumjob! Edi wusste genau, was er wollte; er legte kein Zwischenjahr ein, sondern hatte ein klares Ziel vor Augen. Natürlich soll man sich genau überlegen, was man nach der Maturitätsprüfung anpacken will; die Zeit dazu müsste während des letzten Jahrs eigentlich ausreichen. Als Schule unterstützen wir unsere Schülerinnen und Schüler bei der Studienwahl nach bestem Wissen und Gewissen.

«Warten ist immer falsch!», lernte ich später im Militär; das mag sein und für die Armee, welche zuerst schießt und dann die Rechtslage abklärt, auch zutreffen. Wenns allerdings ums Studium oder um die Berufswahl geht, sollte man wenigstens die Gnade haben, eine Nacht über eine solch wichtige Entscheidung zu schlafen – aber bitte nicht ein ganzes Jahr! Als Schulleiter wünsche ich mir eigentlich den gut eidgenössischen Mittelweg: Das letzte Jahr vor der Maturitätsprüfung sich neben dem Schulalltag intensiv mit dem «Studienkompass» beschäftigen, um nach bestandener Prüfung mit dem Studium beginnen zu können. Insofern muss der militärische Leitspruch leicht modifiziert werden: «Warten ist meistens falsch!» *Dr. Peter Stalder, Rektor*

Malen  
Gipsen  
Lackieren



**Schaub  
Maler AG**

[www.schaub-maler.ch](http://www.schaub-maler.ch)



Hofackerstrasse 33, 8032 Zürich  
Tel. 044 381 33 33, Fax 044 381 33 34

Zürich Oerlikon Wetzikon

## Grenzenlose Einfach?



«Werber sind bescheuert.» Das sage nicht ich, das sagt ein Erfolgreicher dieser Zunft, wie kürzlich in der Zeitung zu lesen war. Machen wir die Probe aufs Exempel:

«Hallöchen Popöchen», damit wirbt eine Billigfluglinie für 37000 Sitze zu Schleuderpreisen. Wer schon fühlt sich nicht angesprochen, wenn man ihn mit dem Diminutiv seines Allerwertesten begrüsst? Allerdings wirft diese Aktion Fragen auf: Dürfen die am «Popöchen» angewachsenen Körperteile ebenfalls mitfliegen? Was, wenn selbiges die Zeiten, als es sich in seiner Niedlichkeit in Hosen der Grösse 34 wohlfühlte, längst hinter sich gelassen hat? Gibt es im Flugzeug nur Sitzchen, so dass es sich für normal Gebaute empfiehlt, für die linke und die rechte Pobacke je ein eigenes zu buchen? Und wenn die beiden dann nicht direkt nebeneinander liegen? Lautet die nächste Werbekampagne «Hallöchen Kurzbeinchen», weil der Abstand der Sitzreihen nur für Menschen konzipiert ist, deren Gehwerkzeuge im Kleinkindesalter einen Wachstumsstopp eingelegt haben? Spielt alles keine Rolle, Hauptsache, der Flug kostet nur wenig mehr als eine Tageskarte des Zürcher Verkehrsverbands. Obwohl: Mit Zurückfliegen ist nichts, denn der Tarif gilt nur für den Hinflug. Und die Kleider, um das «Popöchen» zu verhüllen, lässt man besser zu Hause, Gepäck kostet nämlich extra.

Mit «Neid und Missgunst ab CHF 179.–/Tag» will eine Autovermietungsfirma in einem ganzseitigen Inserat, das ein Zigfaches kostet, Kunden anlocken. Ein todsündiges Schnäppchen sozusagen, wobei zu beachten ist, dass man in Tat und Wahrheit mindestens siebenmal tiefer in die Tasche greifen muss, weil das Angebot nur «bei einer Anmietung von 7 Tagen zuzüglich 19% Servicepauschale» gilt, wie es im Kleinstgedruckten unter der drei Zentimeter hohen Headline heisst. Im Preis inbegriffen ist ein Maserati Ghibli, der als *obscur objet du désir* den Nachbarn vor Neid erblassen und den Chef vor Missgunst erstarren lassen soll. Nicht erwähnt wird allerdings, ob der Wagen sich auch dazu eignet, dem «Ich-bin-ein-toller-Hecht»-Konkurrenten den Garaus zu machen und die Angebotete in Ekstase zu versetzen. Jene vielleicht, die für das gleiche Unternehmen die Aussage «Blumen sind nett, Rasen ist geil» unter ihr Konterfei setzen lässt.

Neid erwecken könnte auch die Schweizer Luxusuhr, deren Abbildung so kommentiert wird: «Fast so schön wie eine Frau. Tickt aber richtig.» Richtiger hoffentlich als der Texter, ansonsten wäre die legendäre Präzision der hiesigen Uhren arg in Frage gestellt. Ihm wäre weiblicherseits allerdings zu empfehlen, gelegentlich die Gebrauchsanleitung für den Inhalt seines Kopfs zu konsultieren: Vor Inbetriebnahme des Schreibwerkzeugs bitte Gehirn einschalten (sofern vorhanden).

Apropos legendär: Man könnte meinen, jeder Werber habe die Todesstrafe zu befürchten, wenn er diesen Ausdruck nicht mindestens einmal pro Text verwende. Kaum ein Produkt, dem dieses Prädikat nicht angedichtet wird. Dem Kaffee in Kapsel-form etwa, der in den einschlägigen Geschäften so behandelt wird, als ginge es um den Verkauf von Englands Kronjuwelen. Abenteuer, ferne Welten und Entdeckungslust soll er angeblich verkörpern, und sein legendäres Aroma, das sich dank «Monsooning» entfaltet, soll an Wind und Wellen erinnern. Genau das also, was man sich zum Frühstück wünscht: einen Schluck Meerwasser gepaart mit akuter Seekrankheit, zu geniessen mit dem Gefühl, von einem kräftigen Monsunregen durchnässt zu sein. Zubereiten sollte man das Getränk vorzugsweise mit einer Maschine, deren Technologie dermassen innovativ ist, dass «jeder Knopfdruck zu einem intuitiven Erlebnis» wird. In der Tat: Frühmorgens mit verschlafenen Augen den richtigen Knopf zu finden, bedingt eine gewisse Intuition.

Die Werbelandschaft präsentiert sich zudem als eine Art Kriegsgelände – nicht nur wegen der Konkurrenz, die es aus-, um nicht zu sagen abzustechen gilt, sondern auch wegen des einschlägigen Vokabulars: Die Schokolade einer Zürcher Confiserie aus revolutionärem kubanischem Kakao bringt in den Gaumen der Connaisseurs eine jener Geschmacksexplosionen, die so häufig und enthusiastisch zitiert werden, dass man sich auf einem kulinarischen Minenfeld wähnt. Und im Kleidergeschäft werden «Bomben Preise für Damen und Herren» offeriert, wobei unklar bleibt, ob die Damen und Herren ge- oder verkauft werden.

Ich weiss nicht, wie es Ihnen geht, aber nach alledem bin ich geneigt, dem eingangs zitierten Werbefritzen nun doch beizupflichten: Werber sind tatsächlich bescheuert. vst



## Vorder- und Hintergründiges

*Sibylle Berg:*

### **Der Tag, als meine Frau einen Mann fand**

Hanser, 254 Seiten

Sibylle Berg wird von ihrer Fan-Gemeinde für ihre knappe, zynische Schreibweise und ihre pessimistischen Äusserungen geschätzt. In ihrem neuen Buch nimmt sie das Ehepaar Chloe und Rasmus in seiner zunächst fast unbemerkten Krise unter die Lupe. Sie tut das, indem sie abwechslungsweise aus der Sicht der Frau und der des Mannes schreibt, sodass die Lesenden in den Genuss schonungsloser Fühl- und Denkvorgänge kommen. Diese deutliche Diskrepanz zwischen offiziell-gesellschaftlichem Verhalten und subjektivem Empfinden lässt einen dank genauer Sachkenntnis die unvermeidliche eheliche Explosion voraussehen und nachvollziehen.

Moral sucht man hier vergebens, Erbarmen ebenfalls. Berg hält den Spiegel vor, indem sie direkt zur Sache kommt. In ihrem unvergleichlich rotzigen Stil fegt sie scheinbar unbekümmert über Sex, Gewalt, Gefühlsduselei und Unechtheit hinweg und täuscht vordergründig eine einfache Geschichte vor. Wie klug und differenziert sie dabei ihre Protagonisten beobachtet, geht jedoch unwillkürlich unter die Haut und hallt in düsteren Ahnungen nach. Das Ende der Geschichte ist stimmig und unverschnörkelt; erst die allerletzte Seite sorgt für eine in dieser Form absolut nicht erwartete Überraschung, die einen einmal mehr zum Nachdenken zwingt. Wahrhaftig keine unbeschwertere Lektüre, aber eine sehr lohnende, brillant verfasste.

*Miranda Beverly-Whittemore:*

### **Bittersweet**

Insel Taschenbuch, 419 Seiten

Der weisse Schwan Ev teilt im noblen Internat das Zimmer mit dem hässlichen Entlein Mabel, deren Eltern einen Waschsalon betreiben und die Ausbildung ihrer Tochter nur dank eines grosszügigen Stipendiums berappen können. Zunächst mehrere Wochen ignoriert, staunt Mabel nicht schlecht, als die hochkarätige Ev Winslow sie unerwartet bittet, die Sommerferien auf dem weiträumigen Familiensitz zu verbringen, wo die beiden jungen Frauen das Häuschen Bittersweet gemeinsam bewohnen. Dieses weit abgelegene Gelände am See ist der Traum, den zu träumen Mabel sich nie gewagt hätte. Nach und nach offenbaren der wunderbare Ort und die grosszügige Familie allerdings Schattenseiten, von denen Mabel ebenfalls nicht geträumt hätte. Immer undurchdringlicher präsentiert sich das Gewirr von Lügen, Gewalt und Geheimnissen.

Dieser Roman mit dem symbolträchtigen Namen macht seinem Genre alle Ehre: Er ist ein wahrer Pageturner, spannend, mit allen

klassischen Roman-Gewürzen versehen und in atmosphärischer Dichte präsentiert. Liebe, Drama, kriminelle Machenschaften: alles da und so verfasst, dass am Schluss keine offenen Fragen bleiben.

*Dörte Hansen:*

### **Altes Land**

Knaus, 286 Seiten; Buch oder CD

Ein Juwel, das Debüt von Dörte Hansen! Immer weiter lesen möchte man diese Geschichte von der aus Ostpreussen geflüchteten Hildegard und ihrer Tochter Vera, die auf einem stattlichen Hof in Norddeutschland ungnädige Aufnahme fanden. Während Hildegard nach geraumer Zeit mit einem standesgemässen Mann in die Stadt zog, liess sie ihre Tochter Vera bei der alten Bäuerin und deren vom Krieg traumatisierten Sohn zurück. Viele Jahre später stand dann plötzlich Veras Nichte Anne mit ihrem Kind vor derselben Türe und bat um Unterkunft, da der Vater ihres kleinen Sohnes sich anderweitig verliebt hatte und sie nicht wusste, wohin mit sich.

Das Faszinierende an diesem Roman ist das Puzzle aus historischem Geschehen, saloppem Witz, blanker Ironie und äusserst feinfühligem Betrachtung der verschiedenen Schicksale. Die Autorin passt sich der Weltsicht ihrer Figuren an und spuckt mal laute, knurrige oder angeberische Töne, nur um an anderer Stelle unspektakulär und zart Zusammenhänge zu spinnen, die in sich durchwegs folgerichtig sind. Das grossartige Hörbuch gleichen Titels ist bei Randomhouse erschienen, entführt in die Weite Norddeutschlands und macht einen lachen, weinen, mitfühlen, sich freuen, nachdenken.

*Christoffer Carlsson:*

### **Der Turm der toten Seelen**

Bertelsmann, 350 Seiten

Die geniale Dramaturgie dieses Thrillers ist das eine, die Psychogramme von Jagenden und Gejagten das andere. Es ist dieses Andere, das einen nachhaltiger packt und lange nicht mehr loslässt.

Der junge Polizist Leo Junker hat bereits eine steile Karriere hinter sich, als er in undurchsichtige Machenschaften hineingezogen und vom Dienst suspendiert wird. Ausgerechnet in seiner unmittelbaren Umgebung wird daraufhin eine Frau ermordet, und so ermittelt Junker ohne Zulassung schliesslich auf eigene Faust. Dabei wird er mit seiner aufreibenden Jugendzeit konfrontiert, die immer noch darauf wartet, bewältigt zu werden. Auf die versprochenen zwei Folgeromane des in Schweden gefeierten Autors darf man sich freuen!

*Barbara Bernath-Frei*

#### VEKHZ

Löwenstrasse 1, 5. Stock, 8001 Zürich  
Telefon 044 221 31 50  
E-Mail: sekretariat@vekhz.ch  
Internet: www.vekhz.ch  
Astrid Biller

Rechtsauskunft:  
Anmeldung im Sekretariat

#### Vorstand

Dora de Capitani-Aeschlimann, *Präsidentin*  
E-Mail: dora.decapitani@hispeed.ch  
Christine Markun-Braschler, *Vizepräsidentin*  
Elisabeth Bärlocher  
Marietta Bühlmann-Schmid  
Maya Jörg-Ulrich  
Martin Jufer  
André Kym  
Elisabeth Renaud-Städli  
Daniela Zehnder-Meier

## Süsser Sirup – süsser Erfolg

Den Jungunternehmerinnen und -unternehmern an der Kanti Hottingen gehen die Ideen nicht aus. Eine Hülle aus Jeans-Hosentaschen, die das Smartphone beim Laden vor dem Hinunterfallen schützt, eine Tasche, die sich im Handumdrehen in einen Rucksack verwandeln lässt, die HelvetiQuiz-App, mit der man sein Wissen über die Schweiz testen kann, drei Sorten Sirup, hergestellt nach altem Familienrezept – mit diesen Erfindungen stürzten sich die Schülerinnen und Schüler ins Leben als Miniunternehmer. Mit Erfolg: Drei der Firmen – Reverse, HelvetiQuiz und Zirüp – schafften es beim Wettbewerb von Young Enterprise Switzerland unter die besten 25 von 170 teilnehmenden Miniunternehmungen. Zirüp (der Name kombiniert sich aus Sirup und Zürich) schliesslich klassierte sich – als bestes Miniunternehmen des Kantons Zürich – am Finale gar unter den ersten acht. Wer Lust auf einen hausgemachten Durstlöscher aus dem Hause KSH aus Holunderblüten, Zitrone oder Pfefferminz ohne Zusatzstoffe verspürt, kann sich auf dem Online-Shop von Zirüp mit den schmucken wiederverwendbaren Glasflaschen mit Bügelverschluss eindecken: [www.ziruep.ch](http://www.ziruep.ch). vst

## Papa Molls Bruder



Wer hätte das gedacht: Papa Moll, der Protagonist der Geschichten unserer im letzten S+L porträtierten Ehemaligen Edith Oppenheim-Jonas, hat einen viel älteren «Bruder». Darauf gestossen ist die Ehemalige Annemarie Schulthess-Blümel (E 1952) in einer Zeitschrift, in der über die Bildergeschichten von «Vater und Sohn» des deutschen Zeichners Erich Ohser (alias e.o. plauen, 1903–1944) berichtet wurde, die in den 1930er-Jahren in Deutschland ihre Verbreitung fanden. Obwohl die äusserliche Ähnlichkeit der beiden «Papas» unverkennbar ist, handelt es sich nachgewiesenermassen um eine zufällige und nicht etwa um ein Plagiat. Denn charakterlich sind die beiden grundverschieden, und die Schöpferin von «Papa Moll» erfuhr erst viele Jahre nach dessen «Geburt» von der Existenz des anderen Vaters. Roy Oppenheim schreibt dazu: «Im Jahr 1996 wurden Idee, Figur und «Papa Moll» als Marke international geschützt. Das Institut für Geistiges Eigentum klärte das Verhältnis der Figur von Papa Moll zu anderen vergleichbaren Comic-Figuren (wie «Vater und Sohn») ab. Die Abklärungen zeigten: Papa Moll ist kein Plagiat einer anderen Kinderfigur.» vst